

# Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE  
VON BADEN-WÜRTTEMBERG



4|2018

Einzelverkaufspreis 7,00 €



## Die Moderne Architektur und Gestaltung im Südwesten



WIRTSCHAFTSSCHÄTZE – Lino-  
leum in alten Fotos und Mustern



SPURENSUCHE – Im Archiv der  
Hochschule für Gestaltung



SÄUREFREI – Das Staatsarchiv  
Ludwigsburg belebt die Geschichte



Titel: Das Einfamilienhaus von Le Corbusier und Pierre Jeanneret in der Weißenhof-Siedlung in Stuttgart. Undatierte Aufnahme von Südosten durch Willy Pragher, um 1929.

02



**02** NEUES BAUEN IN DER MODERNE

### Architekten gehen neue Wege

In den 1920er-Jahren wurde das Wohnen nicht nur in Stuttgart radikal neu gedacht  
Inken Gaukel

**06** RUBRIK: WIRTSCHAFTSSCHÄTZE

### Linoleum als Material der Moderne

Das Firmenarchiv der Deutschen Linoleum-Werke (DLW) aus Bietigheim ist eine Fundgrube für den Denkmalschutz  
Jutta Hanitsch

06



**10** DAS EIERMANN-MAGNANI-HAUS

### Notwohnungsbau von Egon Eiermann

Im Eiermann-Magnani-Haus in Buchen-Hettingen treffen sich durchdachte Architektur und soziales Engagement  
Franziska Dunkel

**16** RUBRIK: AUF SPURENSUCHE

### Design im Archiv

Im HfG-Archiv Ulm lebt die legendäre Hochschule für Gestaltung weiter  
Martin Mäntele

16



**18** RUBRIK: LAND&LEUTE

### Hermann Blomeier

(1907 bis 1982)  
Ein vom Bauhaus geprägter Architekt  
Johanna Klein

### 19 Herta-Maria Witzemann

(1918 bis 1999)  
Eine Pionierin der Innenarchitektur  
Johanna Klein

**20** RUBRIK: SÄUREFREI

### Vom Aktendepot zum Informationsdienstleister

Seit 150 Jahren verwahrt das Staatsarchiv Ludwigsburg Archivalien aus Nordwürttemberg und macht sie für die Nutzung zugänglich  
Peter Müller

20



**24** RUBRIK: MUSEUMSLAND

### Entdeckung im Freiburger Depot

Ein Förderprogramm ermöglichte die Restaurierung und damit die Ausstellung seltener japanischer Holzschnitte  
Tilmann von Stockhausen

24



### SERVICE

26 BUCHTIPPS

28 AUSSTELLUNGEN & AKTUELLES

32 AUSFLUG IN DIE GESCHICHTE

33 IMPRESSUM

**33** VERLOSUNG

### Gewinnen Sie einen „Charakterköpfe“-Katalog

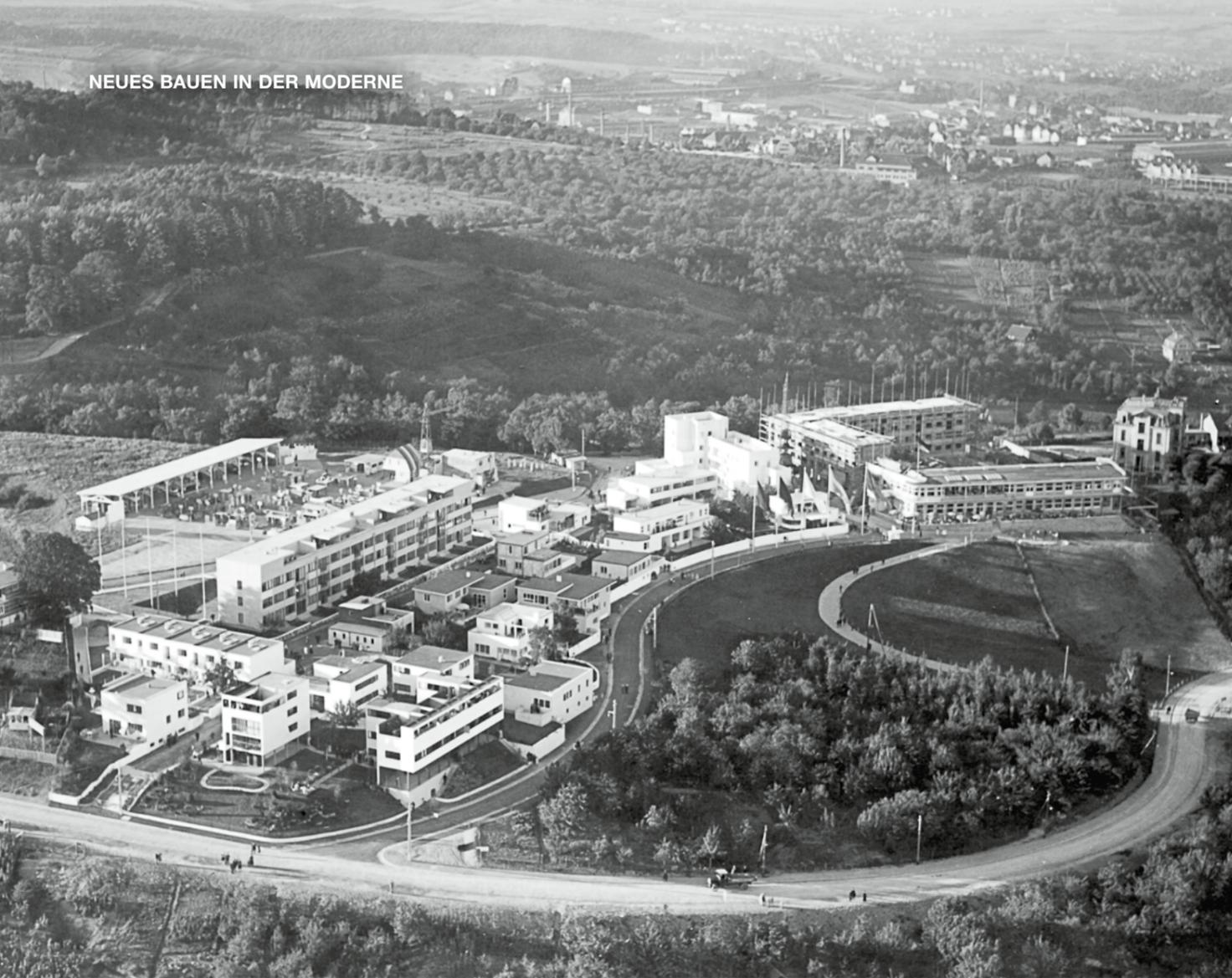
Zusammen mit dem Rosgartenmuseum Konstanz verlosen wir diesmal einen hübschen Einblick in die Geschichte des Porträts.



## Praktisch und schön...

...sowie menschenwürdig und günstig sollen moderne Architektur und Gestaltung sein, wenn es nach ihren Urhebern geht. Beispiele dafür und bekannte Namen aus dem Südwesten präsentiert diese Momente-Ausgabe. Alle stehen für den Willen, durch gut geplante Häuser oder durchdachte Produkte die Gesellschaft zu verbessern. Zukunftsweisende Projekte wie die Werkbund-Ausstellung 1927 auf dem Weißenhof in Stuttgart hatten unmittelbar mit dem demokratischen und gesellschaftlichen Aufbruch nach 1918 zu tun. Ähnliches gilt für die Zeit nach 1945: Die Artikel machen deutlich, dass der Architekt Egon Eiermann ebenso wie die Hochschule für Gestaltung Ulm immer wieder den Menschen in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellten. Gestaltung und gesellschaftlicher Anspruch lassen sich jedenfalls nicht trennen!

Ihre Redakteurin  
**Meike Habicht**



# Architekten gehen neue Wege

In den 1920er-Jahren wurde das Wohnen nicht nur in Stuttgart radikal neu gedacht

**Das Ende des Ersten Weltkriegs, die Revolution und der demokratische Neuanfang förderten auch in der Architektur neue Ansätze.**

Die Beseitigung der Wohnungsnot in den Städten war eine der vordringlichen Aufgaben in den 1920er-Jahren. Zunächst löste man das Problem mit konventionellen Bauten. Doch immer mehr Architekten beschäftigten sich mit der Frage, wie sich das Bauen typisieren und industrialisieren ließe, um Wohnraum schneller und günstiger errichten zu können. Vieles blieb wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage noch Theorie und Utopie. Erste Lösungen für günstigen Wohnbau präsentierte die „Bauausstellung 1924“

auf dem frei gewordenen Stuttgarter Bahnhofsgelände an der heutigen Lautenschlagerstraße. Die dort gezeigten Häuser waren Beispiele für den Typenbau von Kleinhäusern und entstanden in enger Zusammenarbeit von Architekten und Baustoffindustrie. Durch die frühzeitige Kooperation erhoffte man sich ökonomische Vorteile und klare Preise für den Bauherrn.

Der Deutsche Werkbund (DWB) war 1907 vor dem Hintergrund der zunehmenden

*Einziges bekanntes Luftbild der Weißenhofsiedlung, das auch das anschließende Experimentiergelände zeigt (links im Bild) und damit eindeutig während der Ausstellungszeit im Sommer 1927 aufgenommen wurde.*

Industrialisierung gegründet worden und hatte das Ziel, durch gute Gestaltung deutsche Produkte auf dem Weltmarkt wieder konkurrenzfähig zu machen. Zugleich verfolgte man die sozialutopische Idee, mit ästhetisch hochwertigen und gleichzeitig erschwinglichen Produkten die Gesellschaft zu verbessern. Zentral war die Forderung nach Material-, Form- und Werkgerechtigkeit. Kunst, Industrie und Handwerk sollten zusammenwirken, um der Formgebung und damit der Gesellschaft zukunftsweisende Impulse zu geben. Der umfassende Anspruch wurde mit dem Schlagwort „Vom Sofakissen bis zum Städtebau“ formuliert.

Ermutigt durch den Erfolg der Bauausstellung 1924 und der zeitgleichen Werkbund-Ausstellung „Die Form“ plante der DWB ab dem Frühjahr 1925 eine große Ausstellung in Stuttgart mit dem Titel „Die Wohnung“. Das Ausstellungskonzept für den Wohnbau der Zukunft lag im Sommer 1925 vor, darin hieß es: „Die Rationalisierung auf allen Gebieten unseres Lebens hat auch vor der Wohnungsfrage nicht halt gemacht und wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Zeit jede Verschwendung verbieten und die Erzielung größter Wirkungen mit den kleinsten Mitteln erfordern, so heißt das für den Bau von Wohnungen wie für den Wohnbetrieb selbst die Verwendung solcher Materialien und technischer Einrichtungen, die auf eine Verbilligung der Wohnungsanlagen und des Wohnbetriebs, sowie auf eine Vereinfachung der Hauswirtschaft und eine Verbesserung des Wohnens selbst abzielen.“

Bereits im Oktober 1925 war Ludwig Mies van der Rohe vom DWB mit der

*Das Mehrfamilienhaus von Ludwig Mies van der Rohe in der Weißenhofsiedlung, Aufnahme um 1928. Mies van der Rohe war auch der künstlerische Leiter des Gesamtprojekts.*

künstlerischen Leitung der Ausstellung beauftragt worden. Ihr Herzstück sollten die zu besichtigenden, eingerichteten Wohnhäuser am Weißenhof sein. Die Schwierigkeiten bei der Durchführung des Projektes sollen hier nur grob umrissen werden. Der Bebauungsplan sah eine terrassierte Bebauung mit Flachdachhäusern vor; sie wurde jedoch von den meisten Stuttgarter Architekten als ortsuntypisch und wenig praktikabel eingestuft. Die Auswahl der zu beteiligenden Architekten war international und übergang weitgehend die renommierten Stuttgarter Architekten. Die Finanzierung durch die Stadt Stuttgart musste vom Gemeinderat beschlossen werden und verzögerte sich wegen der heftigen Auseinandersetzungen über die ersten beiden Fragen. Erst Ende November 1926 konnten die 17 Architekten beauftragt werden, weshalb viele Pläne nicht vor Frühjahr 1927 vorlagen. Einige der beauftragten Baufirmen zogen sich angesichts der ungewohnten Bauweisen wieder zurück, wodurch weitere Verzögerungen entstanden und die Kosten stiegen.

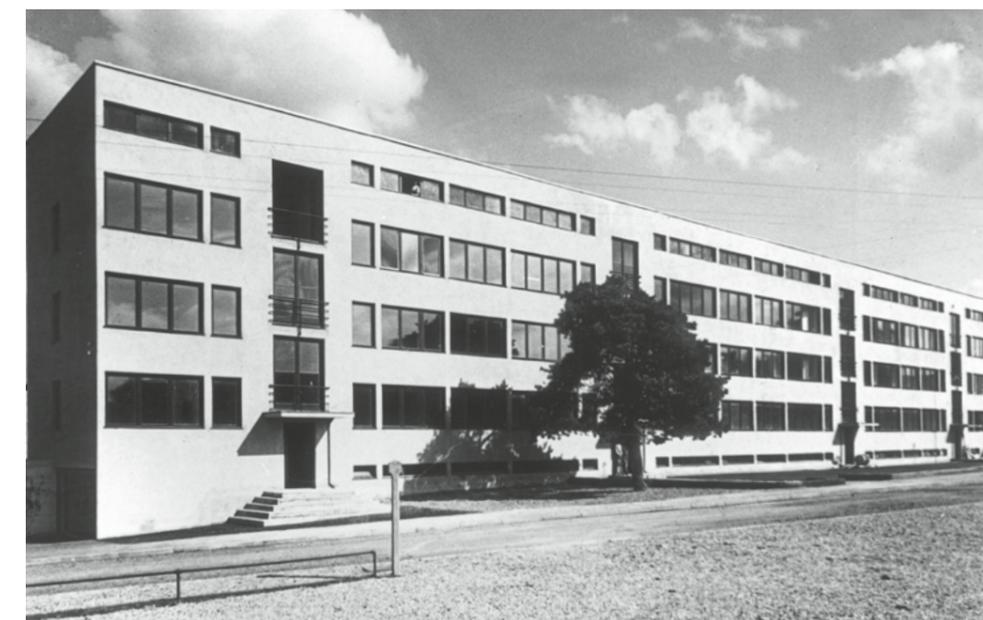
Die Eröffnung der Ausstellung fand am 23. Juli 1927 mit zwei Wochen Verspätung statt, obwohl zu diesem Zeitpunkt noch nicht alle Häuser fertig waren. Zu sehen waren neben den unterschiedlichen Wohngebäuden der Siedlung auch das angrenzende Experimentiergelände mit innovativen Baustoffen. Daneben gab es die Hallenausstellung in den Gewerhallen zur Ausstattung des Hauses – mit einem Schwerpunkt zu Küchen und

Haustechnik – sowie die Internationale Plan- und Modellausstellung mit geplanten und gebauten Beispielen des Neuen Bauens.

Neben der äußeren Gestalt der Häuser waren auch die Bauweisen innovativ und loteten die Möglichkeiten neuer Materialien aus. Vertreten waren neben dem Massivbau auch Skelettkonstruktionen aus Stahlbeton, Stahl und Holz, die mit wärmedämmenden Steinen oder gedämmten Plattenkonstruktionen ausgefacht wurden. Auch die Haustechnik zeigte den neuesten Stand der Entwicklung. So gab es Zentralheizungen statt Einzelöfen, Beleuchtung mit Strom sowie Gas- statt Kohleherde, um keine Kohlen mehr tragen zu müssen.

## Legendärer Erfolg

Bemerkenswert ist die hervorragende Pressearbeit, mit der der ehemalige Bauhaus-Student und Künstler Werner Gräff das Ausstellungsprojekt begleitete. Sie war in einem solchen Umfang neu. Die Ausstellungsleitung stellte zum 1. September 1927 einen Pressespiegel zusammen und schrieb: „An Hand uns übermittelter Belege konnten wir feststellen, daß bis jetzt mehr als 400 in- und ausländische Tageszeitungen über die Ausstellung berichtet haben ... auch fast die gesamte Fachpresse Deutschlands, sowie viele Fachzeitschriften des Auslands in reich illustrierten Aufsätzen.“ Der Andrang war entsprechend groß,



# Notwohnungsbau von Egon Eiermann

Im Eiermann-Magnani-Haus in Buchen-Hettingen treffen sich durchdachte Architektur und soziales Engagement

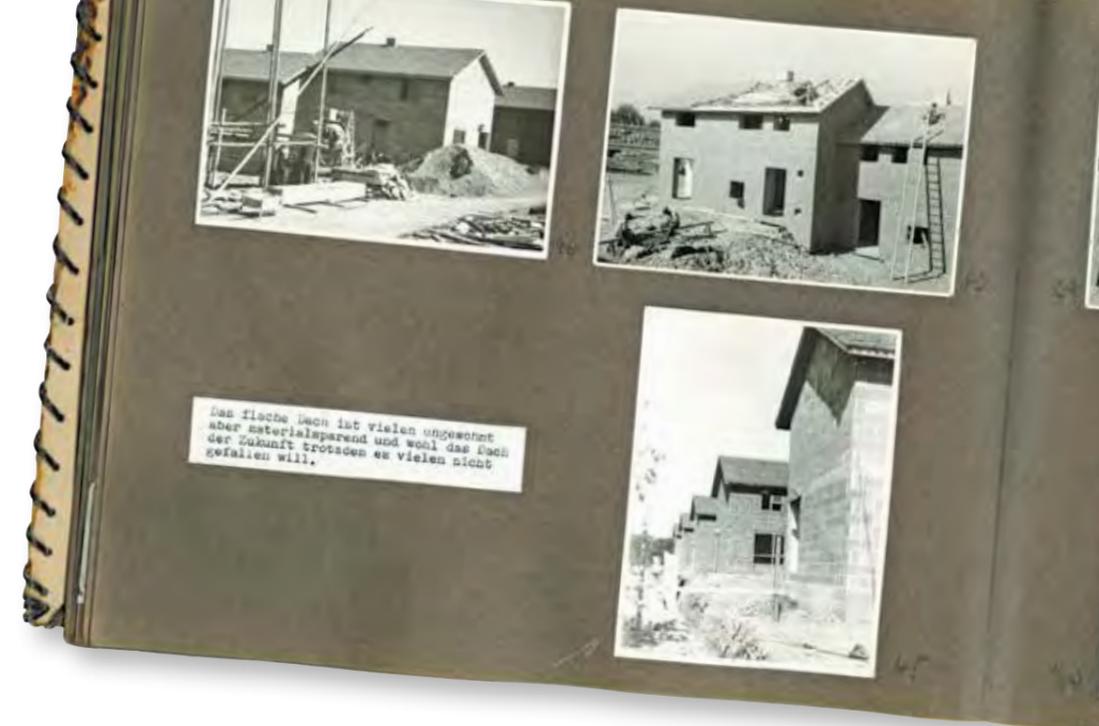
Mitten in den Wirren der frühen Nachkriegsjahre schufen Heinrich Magnani und Egon Eiermann in dem kleinen Ort Hettingen bei Buchen eine der ersten Genossenschaftssiedlungen für Heimatvertriebene und bedürftige Einheimische. Ein Haus ist nahezu unverändert erhalten geblieben und 2018 zu einem Museum umgewandelt worden. Die

vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg konzipierte und maßgeblich von der Wüstenrot Stiftung finanzierte Ausstellung erzählt davon, wie dieses soziale Vorzeigeprojekt entstand.

12 bis 14 Millionen Deutsche wurden am Ende des von Deutschland begonnenen Zweiten Weltkrieges aus ihren

alten Siedlungsgebieten östlich der neuen polnischen Ostgrenze von Oder und Neiße, aus der Tschechoslowakei, Jugoslawien oder Ungarn vertrieben oder flohen vor den anrückenden russischen Truppen. Ab Herbst 1945 strömten Hunderttausende von Menschen vor allem aus der Tschechoslowakei und Ungarn in die amerikanisch besetzten Zonen Nord-

*Fotoalbum 1946 – 1948  
von Heinrich-Magnani:  
„Das flache Dach ist  
vielen ungewohnt aber  
materialsparend und wohl  
das Dach der Zukunft  
trotzdem es vielen nicht  
gefallen will.“*



*Das Eiermann-Magnani-Haus im Buchener Ortsteil Hettingen, Adolf-Kolping-Straße 29.*

baden und Nordwürttemberg. Sie wurden überwiegend in ländlichen Gemeinden untergebracht, da in den zerstörten Städten Wohnraummangel herrschte. Besonders geeignet erschienen die strukturschwachen nordbadischen Regionen. Hier waren nicht nur die Gebäude, sondern auch die Transportwege noch intakt; außerdem gab es in Neckarzimmern und Seckach Barackenlager der nationalsozialistischen Organisation Todt, die als Erstaufnahmelager genutzt werden konnten. Deshalb kamen überproportional viele Vertriebene in den heutigen Neckar-Odenwald-Kreis; der Landkreis Buchen, mit einer Einwohnerzahl von rund 50.000 Menschen, sollte etwa 19.000 Vertriebene aufnehmen. Auf Hettingen, eine kleines Maurerdorf mit etwa 1300 Einwohnern, das bereits während des Krieges 361 Ausgebombte aufgenommen hatte, entfielen rund 600 Vertriebene.

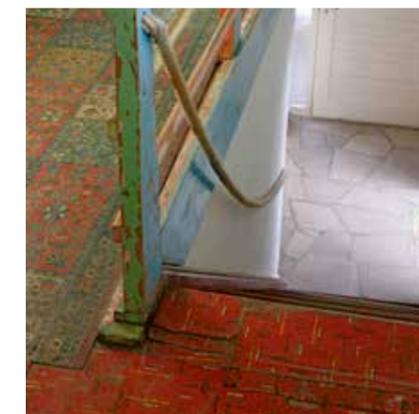
Der Hettinger Pfarrer Heinrich Magnani war entschlossen, diese Herausforderung zu meistern. Er organisierte eine Kleider- und Hausratsammlung, richtete in der Schule eine Großküche und Speisesäle ein, sorgte dafür, dass freiwillige Caritashelfer die Ankömmlinge aus dem Übergangslager Teufelsklinge bei Seckach abholten und teilte die Unterkünfte zu. Da ihm bewusst war, dass die Zwangsunterbringung der Vertriebenen in Privatwohnungen zu Konflikten führen würde, wandte er sich schon am 6. März 1946, noch bevor der erste Vertriebenentransport angekommen war, an den Landrat von Buchen, Ludwig Bernheim, und bat um Unterstützung beim Bau von Kleinwohnungen. Auf die Aufforderung

hin, möglichst rasch „von einem zugelassenen Architekten angefertigte Bauunterlagen“ einzureichen, präsentierte der Götzinger Baumeister Leopold Spies schon am 16. März 1946 die ersten Pläne und das Baugesuch für die Siedlung der von Magnani gegründeten „Notgemeinschaft Hettingen“.

## Egon Eiermann plante für den Neuanfang

Nun schaltete sich Egon Eiermann ein. Der Berliner Architekt hatte sich in den 1930er-Jahren mit dem Bau von eleganten Eigenheimen einen Namen gemacht; während des Krieges hatte er vor allem Industriebauten errichtet, bei denen er keine stilistischen Zugeständnisse an den NS-Geschmack machen musste. Als sein Büro Anfang 1945 ausgebombt wurde, floh er nach Buchen, die Heimatstadt seines Vaters. Dort fungierte er

zunächst informell als Bauberater, ehe er im November 1946 offiziell zum Leiter der Staatlichen Bauberatungsstelle für die Landkreise Buchen, Mosbach und Tauberbischofsheim ernannt wurde. Im Februar 1946 nahm er in einem Memorandum zu den Planungen für Flüchtlingsunterkünfte Stellung und plädierte dafür, keine Großsiedlungen, sondern kleinere Wohneinheiten zu bauen. Die geplante Siedlung der „Notgemeinschaft Hettingen“ bot ihm die Chance, seine theoretischen Überlegungen in die Realität umzusetzen. Er konnte Magnani dazu bewegen, ihm die Planung zu übertragen. Auf dem Aktendeckel seines am 29. Mai 1946 eingereichten Baugesuchs ist „Leopold Spies“ durchgestrichen und durch „Egon Eiermann“ ersetzt. Im Gegensatz zu Spies machte sich Eiermann Gedanken darüber, wie dem Mangel an Baumaterial begegnet werden konnte. Die Fundamente sollten aus Stampfbeton mit Ziegelsplitt bestehen, die Wände aus luftgetrockneten Tonsteinen. Als Verkleidung der Außenwände sah er gebrannte Ziegel vor, die im charakteristischen materialsparenden Prüfverband verlegt wurden. Die Dächer konstruierte er aus flach geneigten, Holz sparenden Bretterbindern. Die kleinen Häuser konnten schrittweise weitgehend im Eigenbau erstellt werden. Eiermann plante sieben zweigeschossige und 13 eingeschossige Doppelhäuser, dazu drei zweigeschossige Dreifamilienhäuser, jeweils mit Stall und Garten. Die architektonische Gestalt war für ihn untrennbar verbunden mit Gesellschaftsform, Wirtschaftssystem und den Eigenarten des Materials. Der politische Neuanfang musste sich daher ästhetisch und städtebaulich nieder-



*Die platzsparende Treppe (das Geländer wurde nachträglich gestrichen).*

# Vom Aktendepot zum Informationsdienstleister

Seit 150 Jahren werden im Staatsarchiv Ludwigsburg Archivalien aus Nordwürttemberg verwahrt und für die Nutzung zugänglich gemacht. Die Kartons zur Aufbewahrung seiner historischen Akten sind grundsätzlich **SÄUREFREI**.

Staatliche Archive finden sich regelmäßig in ehemaligen Residenzstädten oder Verwaltungszentren. Denn für die Regierung oder die Verwaltungsspitze des jeweiligen Territoriums war es entscheidend, die verwahrten Unterlagen rasch erreichen zu können.

Zwar war Ludwigsburg im 18. Jahrhundert zeitweise württembergische Residenz. Ein staatliches Archiv wurde hier aber erst im 19. Jahrhundert gegründet, als die Regierung des Königreichs längst ihren Sitz in Stuttgart hatte.

die Einlagerung von Papierbergen anboten. Denn Unterbringungsprobleme für Archivgut ergaben sich in Württemberg – ähnlich wie in den anderen Ländern des Deutschen Bundes – spätestens seit Beginn des 19. Jahrhunderts.

Diese Beobachtung bestätigt sich bei einem Blick auf die baden-württembergische Archivlandschaft. Die meisten Standorte des Landesarchivs finden sich in Orten, die einmal Sitz einer Regierung waren. Für Ludwigsburg allerdings trifft das nicht zu, obwohl hier das größte Staatsarchiv des Landes seinen Sitz hat.

## Wohin mit den vielen Akten?

Dass in Ludwigsburg ein Archiv entstand, hat aber doch indirekt damit zu tun, dass es zeitweilig Residenzstadt war. Nur deshalb gab es mit dem Schloss und den in dessen Umfeld entstandenen Kasernen ausreichend große Gebäude, die sich für

Damals übernahm das neugeschaffene Königreich nicht nur die Archive der mediatisierten und säkularisierten Territorien. In dem vergrößerten Staatsgebilde mit modernisierter Verwaltung wurde zudem immer mehr Schriftgut produziert. Die nach 1806 an Württemberg gefallenen Archivalien waren zunächst in mehreren über das Land verstreuten Depots untergebracht, die vom Königlich Württembergischen Staatsarchiv in Stuttgart mehr oder weniger notdürftig aus der Ferne verwaltet wurden.

Als sich abzeichnete, dass das Ludwigsburger Schloss nur noch eingeschränkt für Wohn- und Repräsentationszwecke des Königshauses benötigt wurde, führte man hier ab dem Jahr 1868 die Nebenarchive im Erdgeschoss sowie in dem obsolet gewordenen Festgebäude (dem sogenannten Festinbau) zusammen. Schon zuvor hatten die Ministerien des Innern und der Finanzen ihre Altregistraturen in Räumen des Schlosses eingelagert, wo sie zunächst als selbst-

*Ein Archivmagazin im Erdgeschoss des Neuen Corps de Logis von Schloss Ludwigsburg um 1960.*



*Die Ausstellung „Das Gemurmel der Zeit – Poesie des Archivs“. 2014 hatten die Künstlerin Angelika Flaig und der Mediengestalter Dierk Ott gemeinsam mit dem Staatsarchiv Ludwigsburg dessen Ausstellungsraum in eine Seh-, Tast- und Hörlandschaft verwandelt.*

ständige Behördenarchive weitergeführt wurden. Das 1868 entstandene Staatsfilialarchiv war damit eigentlich nur eine Art Außenstelle des Stuttgarter Staatsarchivs, wurde aber bald zum größten Archiv in Württemberg – spätestens, nachdem man 1921 die Archive des Innern und der Finanzen mit ihm vereinigt hatte. Seit 1938 durfte es sich dann auch Staatsarchiv nennen.

Archivfachlich betrachtet blieb das Ludwigsburger Staatsarchiv im ersten Jahrhundert seines Bestehens freilich ein Provisorium. Die Verhältnisse, unter denen die Archivalien lagerten, waren nicht nur wegen ihrer Unterbringung in verschiedensten Teilen des Schlosses von Anfang an unbefriedigend. Sorgen bereitete auch die klimatische Situation in den Magazinen. Insbesondere in den Erdgeschossräumen des Neuen Corps de Logis war es für das Schriftgut viel zu feucht. Angesichts des immensen Zuwachses an Akten sah man sich schon bald gezwungen, auch auf Gebäude außerhalb des Schlosses auszuweichen.

Das wenige und nicht angemessen ausgebildete Personal reichte nur zur

Verwaltung des Schriftguts aus, nicht aber für die eigentlich notwendige archivfachliche Neubearbeitung der Bestände. Die geringe Wertschätzung, die man dem Ludwigsburger Archiv lange Zeit entgegenbrachte, ist sicherlich auch dem mangelnden Interesse geschuldet, das die Landeshistoriker und Archivarer des 19. und frühen 20. Jahrhunderts den meisten Themen entgegenbrachten, die jenseits der politischen Geschichte



Württembergs lagen. Die in Ludwigsburg konzentrierte Überlieferung der nach 1806 eingegliederten Territorien sowie die Massenakten insbesondere aus dem Innen- und Finanzressort fanden deshalb nur wenig Interesse. Ein großes Hemmnis für die Nutzung war auch die unklare Abgrenzung zwischen den Stuttgarter und den Ludwigsburger Beständen. Diese Unklarheit wurde von den Archivaren selbst noch verschärft:

durch die Zusammenführung besonders wertvoller Archivalien (wie Urkunden, Lagerbücher oder Karten) in sogenannten Selektbeständen im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv.

Die Zerstörung des Stuttgarter Staatsarchivgebäudes im Zweiten Weltkrieg hätte man eigentlich nutzen können, um die Organisation des staatlichen Archivwesens in Württemberg neu zu gestalten. Tatsächlich hat die neue Situation die Position des unzerstört gebliebenen Ludwigsburger Archivs zunächst gestärkt. So hat man in den 1950er-Jahren den Festinbau im Schloss durch den Einzug massiver Zwischendecken für die Lagerung von Archivalien ertüchtigt (damit aber auch als Baudenkmal irreversibel geschädigt). Als Ende der 1960er-Jahre der Neubau des heutigen Hauptstaatsarchivs in Stuttgart bezogen wurde, fand dann immerhin die längst überfällige Beständebereinigung zwischen den beiden großen württembergischen Archiven statt.

Seither ist das Staatsarchiv Ludwigsburg für die Überlieferung der 1806 an Württemberg gefallenen Territorien in